

X.
Preißschriften.

I.
Ueber den
Einfluß
der schönen in die höhern
Wissenschaften.

Eine Preißschrift.

Vt hominis decus ingenium, sic ingenii ipsius elo-
quentia.

Cic.

Welchen Einfluß haben die schönen auf die
höhern Wissenschaften?

Zuvörderst ist auszumachen, wie man das Wort schöne und höhere Wissenschaften nimmt? Sollen die ersten nichts anders seyn, als was junge, müßige Gemüther gern darunter verstehen möchten, eine tändelnde, üppige Lektüre, schale Verse und Romane, Kritiken und witzige Journale, so ist wohl vom guten Einflusse derselben nicht viel zu sprechen. Und da solcher Mißbrauch des Wortes in unsern Tagen ziemlich allgemein ist, und die kurfürstl. Akademie ohne allen Zweifel zum Zwecke hat, daß die Beantwortung ihrer vorgelegten Frage praktisch und nützlich werde, so muß leider! der Anfang dieser Abhandlung vom Mißbrauche der Sache und von seinem bösen Einflusse handeln, damit wir sodann auf den bessern Gebrauch und seine Nutzbarkeit kommen.

Zu nichts ist die Jugend geneigter, als vom Schwern auf das Leichtere zu springen, zumal wenn

dies zugleich angenehm ist und eine schöne Oberfläche hat. Sie läßt also gern die alten Autoren, die die wahren Muster des Schönen sind, Philosophie, Theologie und gründliche Kenntnisse anderer Art ruhen, um sich an den witzigen Schriften ihrer Sprache zu erholen und die Einbildung damit zu füllen. So gehts in Schulen und auf Akademien, und da in den frühern Lebensjahren der Geschmack seine Richtung erhält, so schreitet man fort, wie man begann; auch in Zeiten und Ständen, wo mans nicht vermuthet, siehet man jetzt Schönwissenschaftler und Schönkünstler, wie man sie gern entbehrte; ästhetisch-poetische Prediger, witzige Juristen, mahrende Philosophen, dichtende Geschichtschreiber, hypothesirende Meßkünstler und Aerzte. Das Leichte hat über das Schwerere gesiegt, die Einbildung hat vor dem Verstande Platz genommen, und je mehr Reize und Anlässe es von aussen giebt, diese Auswüchse menschlicher Seelenkräfte und schöner Literatur zu befördern, desto mehr gedeihen sie und ersticken das Trockne, Schwerere, mit ihrem üppigen Wuchse.

Der Schade hievon ist theils für die Subjekte selbst, die auf diesen Irrweg gerathen, theils für die Wissenschaften, die sie bauen oder bauen sollen, beträchtlich und oft lange unerseßlich. Wir werden alles, was wir seyn sollen, nur durch Mühe, durch Uebung. Unter welchem Vorwande, zumal in jüngern Jahren, wir diese vernachlässigen, haben wir schon immer den Nachtheil, daß, wenn unsre Nerven ungeübt, unsere Kräfte unentwickelt blieben, wir, so reich unsere Beute von aussen seyn mag, in uns selbst arm und schwach sind. Ein Jüngling, allein in den schönen Wissenschaften erzogen, ist ein

Zärtling in den Gärten der Armida oder gar in der Grotte der Kalypso verzaubert: er wird nie, wenn ihm nicht die ernſtere Wahrheit als Retterin erſcheint, ein Held oder ein verdienter Mann werden. Das Schöne in den Wiſſenſchaften, wie er darnach läuft, iſt nur Kolorit, nur Oberfläche; er pickt darnach, wie der Vogel nach der Farbe, er haſcht darnach, wie nach einer ſchönen Wolke. Die ſchöne Anſicht vergeht und er hat nichts.

Zudem iſt nicht alles Gold, was glänzt, und nicht alles ſchön, was einem unerfahrenen Jünglinge oder verzärtelten Weibe ſo ſcheinet. Die Modelektüre der Zeit iſt oft ein Garten voll Sodomsäpfel, auswendig ſchön, innwendig voll Staub und Aſche. Ein Jüngling, der, was und wie etwas ſogenannt Schönes gedruckt erſcheinet, es begierig verſchlingt, hält gewiß ungeſunde Mahlzeit: Gutes und Böſes iſt er durcheinander und da das Meiste ſüß und üppig iſt, ſo wird ſein Geſchmack verdorben und verwöhnet. Das Reich ſeiner Wiſſenſchaft, wenn es ſo enge wie ſeine Zeit iſt, kann ihm nicht beſſere Früchte geben, als dieſe giebt, und er kann aus ihnen nicht geſündere Säfte kochen, als die Früchte ihm gewähren. Kommt nun noch dazu, daß der alſo genährte Jüngling ſelbſt Richter in den ſchönen Wiſſenſchaften wird, ehe er Schüler; Meiſter, ehe er Lehrling geworden; Gnade Gott für den Einfluß! Was je die Sophiſten zu Sokrates Zeit waren, ſind ſolche Kunſtrichter in unſern Tagen: ſie wiſſen Alles, ſie entſcheiden über Alles; die Kunſt zu ſchwagen haben ſie gelernt, und worüber läßt ſich nicht ſchwagen? Am meiſten darüber, wovon man nichts weiß; da kann man unbe-

griffene Sachen wünschen, da kann man wigeln und schöngeistern.

Jede Wissenschaft, in die ein solches Gemüth tritt, wird durch seinen ungesunden Anhauch verpestet und durch seine üppige Behandlung entnerot und verderben. Welch ein unwürdiges Geschöpf ist ein eleganter Theolog nach dem neuesten Gewächse? Nicht Gottes Wort predigt er, sondern schöne Phrasen, herametrische Tiraden, eine aus wigigen Schriften erbettelte Moral. Nicht Gottes Wort liest er, er übersetzt in ihm alte Geschichte, Briefe und Lieder in die neueste ästhetische Form; er kommentirt Moses, David und Johannes wie Ariost, Milton und La Fontaine. Seine Glaubenslehre ist eine liberale Philosophie, seine Pastoralflugheit eine ästhetische Wohlgefälligkeit gegen alle herrschende Meynungen und nutzbare Laster. Einem Menschen, dem Würde in seinem Amt, strenger Umriß in dem, was er denkt, will und sucht, fehlet; ihm ist alles Zubehör schöner Wissenschaften von aussen her Schminke oder ein zusammengestickter Narrenmantel.

Ich übergehe Juristen und Aerzte, um mit einigen Zügen den Zärtling vorzustellen, der als ein sogenannter schöner Geist in der Philosophie, Geschichte oder gar Mathematik schönthut. Wenn er uns über alle diese Sachen artige Mode-Worte, Porträte, Bilder, Aehnlichkeiten, wigige Einfälle und Geschichtchen giebt: wenn er uns sagt, nicht, was geschehen sey, sondern mahlt, was hätte geschehen sollen, wenn er uns, was da ist, nicht zeigt, sondern mit Blumen umhüllet, damit es errathen werde; ey des schönen Philosophen! des poetischen Geschicht-

ſchreibers, des wiſigen Mathematikers, des herrlichen Kunſtrichters! Alle dieſe, alle höhere Wiſſenſchaften werden verderbt, wo ſolche Affen Muſter ſind und Exempel geben. Eine Bibel iſt nicht Bibel mehr, wenn ſie ein ausgemahltes äſthetiſches Kunſtbuch, eine Glaubenslehre nicht Glaubenslehre mehr, wenn ſie ein Kram geſchminkter Meinungen ſeyn ſoll, und auch eine Philoſophie nicht Philoſophie mehr, wenn ſie, ſtatt zu lehren, tändelt und ſtatt Wahrheit zu erforschen, nach Farben und Flitztergolde läuft. Was iſt eine Geſchichte ohne Wahrheit? Was eine Wiſſenſchaft ohne Gewißheit und ſtrengen Umriß? Was eine Sittenlehre ohne feſte Grundſätze der Uebung? Was eine Weiſheit voll Tandens und ſchöner Thorheit? Alle Geſchäfte werden von dieſen Buttervögeln ſchöner Wiſſenſchaften beſnaſcht und verunehret: ſie ſaugen an ihnen nach Bequemlichkeit Saft, und was ſie nachlaſſen, ſind Reime verheerender Raupen.

Die höchſte Wiſſenſchaft iſt ohne Zweifel die Kunſt zu leben; und wie manchen haben ſeine ſchöne Wiſſenſchaften um dieſe einzige, dieſe göttliche Kunſt gebracht! Die Liebe, die glücklich macht, wird ſelten durch Romane dem Herzen angebildet; die größten Romanhelden oder Heldinnen finden in der wahren Welt ſelten, was ſie ſuchen, und oft etwas ganz anderes, als wovon ſie träumten. Ihre überſpannte Einbildungskraft ermattet bey wirklichen Gegenſtänden, und kann nicht genießen, was ſie hat; erſchlaffte, weiche, üppige Hände können aus der Materie des Lebens das Kunſtbild nicht bereiten, was aus ihnen erſt bereitet werden ſoll. Ein immer nur dem Vergnügen nachheilender Jüngling, wie kann er ein

Mann, ein würdiger Ehemann und Vater, ein arbeitsamer Geſchäftsmann, ein unermüdeter Diener des gemeinen Weſens, ein unterſuchender, gerechter Richter, ein tüchtiger Arzt, ein geſchäftiger Weiſer, ein Wahrheitsforſcher, und Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts in ſeinem Kreiſe werden? Zu alle dieſem gehört ernſte Bildung, wahre Erziehung, Geſchmack an Mühe und Fleiß, ein treues Herz, ein guter Verſtand, ein redlicher Zweck, und mit feſtem Willen auch erworbene Kräfte, den Zweck zu erreichen. Iſt dies alles nicht da, buhlen wir in allem nur um das Flittergold des Angenehmen, des Leichtem, Wohlgefälligen und Schönen, verachten, was Mühe bringt, was Unterſuchung koſtet; — Die Götter geben uns nichts ohne Mühe, ſie verkaufen alle ihre Gaben theuer, und am theuerſten ihre edelſte Gabe, den Kranz der Belohnung eines guten Gewiſſens. Die Ueberzeugung, gethan zu haben, was wir thun ſollten, was keiner für uns thun konnte, wird nicht durch elogia fremder Zungen und Federn, nicht durch Schminke von außen, nicht durch Geſchwätz oder Schönkünſteley erworben; ſie iſt die Frucht der ernſteſten Anſtrengung, die höchſte Wiſſenſchaft und Kunſt des Lebens. Alles, was zu dieſer nicht führet, iſt Eitelkeit und Dunſt, ein ſchöngefärbter, aber betäubender und vielleicht giftiger Nebel. Viele Mängel und Unglückſeligkeiten unfreer Staaten, unfreer Stände, Aemter und Geſchäfte laſſen ſich auf die unglückſelige Ueppigkeit und Weichheit zurückführen, die ſich in unfere Erziehungskammern, in Schulen, Kirchen, Palläſte und Häuser eingedrungen hat, und allenthalben ihre böſen Wirkungen zeigt.

Das Beste ist auch hier: ein Besseres durch That und Vorbild in bessern Begriffen und Beyspielen zu zeigen; es ist dies die Absicht der Frage: welchen Einfluß die schönen Wissenschaften, recht gefaßt und recht geübt, in die höhern Kenntnisse haben?

Schöne Wissenschaften sind die, welche die sogenannten untern Seelenkräfte, das sinnliche Erkenntniß, den Witz, die Einbildungskraft, die sinnlichen Triebe, den Genuß, die Leidenschaften und Neigungen ausbilden sollen; ihre Erklärung selbst zeigt also genugsam, daß sie auf die höhern Wissenschaften, die sich mit dem Urtheil und Verstande, dem Willen und den Gesinnungen beschäftigen, den schönsten und besten Einfluß haben.

1. Alle Kräfte unsrer Seele sind ursprünglich nur Eine Kraft, wie unsre Seele nur Eine Seele. Wir nennen oben und unten, hoch und niedrig, was nur vergleichungs- und beziehungsweise so ist; im Ganzen aber ist ein richtiger Verstand ohne richtige, wohlgeordnete Sinne, ein blüdiges Urtheil ohne eine geregelte und zu ihrem Dienst brauchbar gemachte Einbildungskraft, ein guter Wille und Charakter ohne wohlgeordnete Leidenschaften und Neigungen nicht möglich. Also ist Irrthum und Thorheit, die höhern ohne die schönen Wissenschaften anzubauen, in der Luft zu ackern, wenn der Boden brach liegt.

Wer hat je einen Mann von richtigem Verstande gekannt, den sein sinnliches Urtheil immer irre führte? Wer sah je mit dem Verstande recht, wenn er mit seinen Augen und der Phantasie immer falsch sah? Wer war Herr über seinen Willen, dem seine Leidenschaft nicht gehorchte, dem die Phantasie befahl, der in allen seinen geheimen Neigungen Stricke fühlte, die ihn, den Simson, sieben- und tausendfach fesselten, ohne daß ihn eine andre Kraft befreyte? Die schönen Wissenschaften sind also, oder sollen seyn Ordnerinnen der Sinne, der Einbildungskraft, der Neigungen und Begierden; das Schglas zur Wahrheit, die sich uns Sterblichen immer nur im Schein offenbaret, Dienerinnen, die den Grund unsrer Seele ordnen, damit Wahrheit und Tugend sich ihr offenbare; ein mehreres kann kaum zu ihrer Rechtfertigung und höchsten Bestätigung gesagt werden.

2. Sinne und sinnliche Kenntnisse, so wie geheime Neigungen und Lüste, sind das Erste, das in unsrer Seele aufwacht; der Verstand kommt spät, und die Tugend, wenn sie uns nicht durch sinnliche Uebungen eingepflanzt wird, gemeinlich noch später. Also ist mit der Tugend jugendlich anzufangen; unsre sinnlichen Kräfte sind sinnlich zu behandeln und zu bilden, durch leichte Regeln, und, noch besser, durch gute Exempel. Die schönen Wissenschaften beschäftigen sich mit beyden; also ist ihr früher Gebrauch der Natur und Ordnung der menschlichen Seele angemessen und hiemit für alle andern Wissenschaften genug empfohlen.

Wem in seiner Jugend Gedächtniß, Sinne, Wiß, Phantasie, Lust und Neigung verkümmert und abgestumpft wurden; was wird dessen Verstand in reiferen Jahren für Materialien haben, die er bearbeite, was für Formen und Formeln, nach denen er sich übe? Was kann sein Wille thun, wenn seine Kräfte, richtig zu imaginiren, zu wollen und zu thun, unerweckt und ungebildet oder gar mißbildet sind? Er schreibt auf einem vermahlten, verknitteten, ungeleimten Papiere; mit stumpfen Waffen will er streiten, und mit ungeschickten, verrosteten Werkzeugen oder gar ohne Werkzeug das größte Kunstwerk des Lebens, die Bildung seiner Seele, vollführen.

Wie die Morgenröthe vor der Sonne vorhergeht, und Frühling und Saat vor der Ernte hergehen müssen: so die schönen vor den höheren Wissenschaften. Sie streuen aus, was die letztern ernten; sie geben schönen Schein, diese wärmen und leuchten mit ihrer ganzen Wahrheit.

3. Sinne und Leidenschaften, Phantasie und Neigung können, in gewissem Verstande, die größten Feinde des Guten und der Wahrheit werden. Sind sie überwunden, und nach geschlossenem Frieden der Wahrheit zu Freunden erworben, so ist die Sache gemacht: die höheren Wissenschaften triumphiren auf ihren Schilden. Das allein ist wahre Weisheit, die den Sinnen durchaus nicht nur nicht widerspricht, sondern sie vielmehr berichtigt, ordnet und bestätigt. Das allein ist ein schöner Vortrag der Geschichte, zu dem die That selbst gleichsam den Ausdruck gewählet

hat, in dem ſie, wie die Seele in ihrem Körper, lebet. Das iſt das wahre Recht, was auf jeden Vorfall einzig und ganz paſſet, gleichſam eine lebendige Intuition deſſelben. Das iſt die ſchönſte Gottesgelahrtheit, die mit Würde, Wahrheit und Einfalt auf menſchliche Herzen wirkt. Die höhern Wiſſenſchaften ſind alſo alle die Frucht einer geſunden Geiſtesorganisation, deren ſchöne Natur-Blüthe die andern, die ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften pflegten.

Ich fühle wohl, wie viel ich hiemit geſagt habe; und daß man mich fragen kann, wo es denn dergleichen ſchöne Wiſſenſchaften gebe? Ohne mich hiedurch vom Wege ſchrecken zu laſſen, antworte ich bloß, daß, wenn es ſchöne Wiſſenſchaften giebt, ſie ſolche ſeyn, und den Zweck und Nutzen haben ſollten; oder ſie verdienen nicht dieſen Namen. Es iſt keine ſchöne, ſondern eine häßliche Wiſſenſchaft, die die Phantafie aufregt und verführet, ſtatt ſie zu ordnen, und recht zu führen, die den Wiß mißbraucht, ſtatt ihn zum Kleide der Wahrheit zu gebrauchen, die die Leidenschaften kindiſch Eizelt und ſie empört, ſtatt ſie zu beſänftigen und zu guten Zwecken zu leiten. Ich bin gewiß, daß die Alten auch in dieſem Betracht mehr ſchöne Wiſſenſchaft, als wir, hatten; ſie nämlich, auf ihrer Stelle. Ihre Poesie und Beredsamkeit, ihre Erziehung und Kultur hatte viel mehr Weisheit und Zweck aufs Leben zu wirken in ſich, als unſre meiſte Lektüre oder unſere ſchöne Schulphraſen. Alſo auch von dieſer Seite iſt die Leſung der Alten, recht gebraucht und wohlgeordnet, die wahre Wiſſenſchaft des Schö-

nen zu Vorbereitung einer höheren Kenntniß.

Wo nämlich ist der sogenannte schöne Ausdruck so genau und natürlich das Bild und Kleid der Wahrheit, als bey ihnen, den Griechen und Römern? Wer die Sprache der Natur lernen will, wo lernt er sie mehr und angenehmer, als bey Griechenlands ersten Dichtern? Wer bürgerliche Weisheit hören will, wo höret er sie angenehmer als in ihrer Beredsamkeit und Geschichte? Homer war der erste Philosoph, und Plato sein Schüler: Xenophon und Polyb, Livius und Tacitus sind gewiß große Menschen- und Staatskenner, aus denen in spätern Zeiten die größten Staatsgelehrten ihre Weisheit holten. Demosthenes und Cicero sind Redner, von denen man mehr lernen kann, als den Numerus ihrer Perioden; und welcher größere Geist der neuern Zeiten wäre es überhaupt, der sich nicht eben an den Alten zum Reformator seiner höhern Wissenschaft gebildet hätte?

Dem Theologen z. E. ist die Kenntniß und Auslegung der Bibel nöthig: welcher Theolog hat je diese Auslegung vorzüglich und glücklich getrieben, ohne genauere Kenntniß der Alten und ohne Bildung der schönen Wissenschaften? So lange diese lagen, lag auch das gelehrtere Studium der Bibel; mit jenen lebte es auf, und fortan gingen beyde beynah in gleichem Schritte. Ein Theil der Bibel ist Poesie; wer ist, der sie glücklich auslegte, ohne Gefühl fürs Schöne und Wahre der Dichtkunst? Welche Schaaren und Heerden von Commentatoren, die Propheten und Psalmen dogmatisch- und grammatisch-erbärmlich zerrissen und mißdeutet haben, weil der

Geist der hohen poetischen Sprache derselben sie nie begeistert hatte, weil sie, was poetischer Naturausdruck sey, nicht verstanden. Auch die Geschichte und die Anmahnungen der Bibel sind voll Bilder und sinnlicher Vorstellungen; niemand kann sie verstehen und anwenden, der diese Vorstellungskraft nicht hat und übet.

Der Prediger soll ans Volk reden; wie soll er zu ihm reden, wenn ers nicht kennet, wenn er weder zu seinem Verstande, noch zu seinem Herzen den Zugang weiß, weil es ihm selbst an Herz und Bildung fehlet? Er soll die Geschichte und Sittenlehre einer andern Zeit der seinigen eigen machen: wie kann ers, wenn er weder jene noch diese im rechten Licht sieht, und im rechten Sinne vergleicht? Die Irrthümer und Fehlritte, die aus dieser Unwissenheit und Ungeübtheit entstehen, wären durch alle Felder der Theologie in dicken Beyspielen anzuführen, wenn es Ort und Zweck erlaubte.

Von der Rechtsgelehrsamkeit haben es andre genug erwiesen, daß es ihr nicht Schaden, sondern den größten Vorthail bringe, wenn mit dem Gefühl der Billigkeit der reine gesunde Verstand und schlanke Sinn der Wahrheit in Sachen und Ausdruck sie belebet. Daß die Geschichte und Staatsklugheit sich mit der feinern Kultur und Humanität wohl gefelle, wird niemand zweifeln. Was sollte humaner gedacht und geschrieben seyn, als eine Menschengeschichte? Und wo sollte mehr Menschenkenntniß und Humanität herrschen, als in der Wissenschaft, die die Menschen regieret? In reiferen Jahren werfen ohnedas die meisten sogenannten gründlichen Gelehrten und Ge-

schäftsmänner das bloße Spielzeug und Klapperwerk der Musen weg, und ergözen sich am Verständigen, am Menschlichen in Poesie und Geschichte. Ein Menschenleben, wie es Homer verfolgt, ein Glückswechsel, wie ihn Aeschylus und Sophokles schildern, ein Charakter, wie ihn Tacitus festhält, Begebenheiten und Leidenschaften, wie sie Shakespeare in ihren verborgensten Fäden entwickelt, Fehler und Ueberrheiten, wie sie Aristophanes und Lucian, Hudibras, Swift und Sterne zeichnen, ein schönes Leben, wie Horaz und Addison, Montaigne und Fenelon es abbilden — gewönne man an ihm nicht Menschenkenntniß, häusliche und politische Weisheit, woher ließe sie sich lernen? Der berühmteste Eroberer las den Homer als ein Kriegsbuch; mehr als Ein Staatsmann lernte aus den alten Geschichtschreibern und Rednern seine beste Geschäftsweisheit.

Ueber die nothwendige und nützliche Verbindung der schönen Wissenschaften und Weltweisheit ist die ganze Geschichte Zeuge. So lange und so oft beyde Freundinnen waren, blüheten beyde; schieden sie sich und haßten einander, so ging Eine und die Andere zu Grabe. Plato flog wie eine Biene über Homers Blumenbeeten und Aristoteles selbst war gewiß kein Musenverächter. Als aber in den mittlern Zeiten die Scholastiker sich allem Sonn- und Tageslicht entzogen und in ihren gelehrten Klüften barbarische Worte erfanden und Namensschälte zertheilten, was ist aus ihrer Logik und Metaphysik geworden? Nur da die schönen Künste zurückkehrten, gieng auch den Wissenschaften der Abstraktion ein Licht auf: sie

fiengen nicht nur an, in Gemeinschaft zu leben, sondern oft war derselbe gute Kopf dort und hier ein Erfinder. Von Baco bis zu Leibniz waren alle helle Denker in der Philosophie auch Freunde des Ergötzenden und Schönen: ihr Ausdruck war klar wie ihr Geist; selbst ihre Gedankenspiele wurden oft Leiterinnen zur Wahrheit.

Sollte ich alle große Namen nennen, die die schönen mit den höheren Wissenschaften oft selbst mit mehr als einer derselben glücklich verbanden, welche Namenreihe wäre vor mir! Beynahe scheint ein Vorzug aller edleren Geister zu seyn, daß sie sich nicht in Eine Kunst oder Wissenschaft einschlossen, sondern die Eine durch die andere belebten und gleichsam in keiner, die den Geist bildet, ganz fremde waren. Das Reich der Wissenschaften in allen seinen Gebieten ist Ein Reich, wie die menschliche Seele in allen ihren Kräften nur Eine und dieselbe Seele ist. Jene Provinzen liegen einander näher oder entfernter; abgerissen und inselhaft ist aber keine und zu allen ist Zugang. In der Geschichte des menschlichen Geistes, wie der menschlichen Wissenschaften, hat es die sonderbarsten Combinationen der Gedanken gegeben, und eben durch sie ist aus und in jeder Wissenschaft ein eignes neues Gute erwachsen. Der Dichter und Redner, der Philosoph und Staatsmann betrachtet und behandelt, wenn er Theologie treibt, sie auf andere Art; jeder kann mit der seinigen einen Nutzen schaffen, den der andere nicht schaffen konnte. So in allen andern Feldern der Wissenschaften: auf allen kann die Blume des Schönen gedeihen, nach der Gattung, zu der sie gehört und dem Orte, den sie einnimmt. Allgemein geben die
schönen

schönen Wissenschaften den höheren Licht, Leben, sinnliche Wahrheit, Reichthum; sie geben dies sowohl dem Stoff als der Form, sowohl den Gedanken als dem Ausdrucke; ja sie sollen dem ganzen Geiste und Charakter, dem Herzen und Leben dessen geben, der sie mit rechter Art treibet. Ein Mensch, der schön denkt und schlecht handelt, ist ein so mißgebildetes, unvollkommenes Wesen, als ein anderer, der richtig denkt, und sich krumm und elend ausdrückt. Einheit ist Vollkommenheit, sowohl in den Wissenschaften, als in den Kräften der menschlichen Seele, sowohl im Stoff als in der Form, im Gedanken wie im Ausdruck.

Ich könnte noch mehr ins Detail gehen und bey einzelnen Wissenschaften, schönen und höhern, zeigen, wie sie sich einander stützen und heben; ich halte es aber dem Zwecke, zu welchem ich schreibe, undienlich. Vielmehr will ich von der Ordnung und Methode reden, die nach meiner Meinung und Erfahrung von Jugend auf am besten zu nehmen seyn möchten, dabey beyderley Kenntnisse sich aufs beste einander beystehen und helfen.

1. Die schönen Wissenschaften müssen den höhern vorausgehen, doch also, daß auch in jenen Wahrheit zum Grunde liege.

Die Ordnung, wie sich Tages- und Jahreszeiten, menschliche Lebensalter und die Kräfte unserer Seele entwickeln, zeigt uns diesen Weg. Wie die Morgenröthe dem Mittage und Frühling dem Sommer vorgeht, wie mit der Jugend, dem Frühlinge des Lebens, zuerst die Blüthen der Seele, Sinne

und sinnliche Kenntnisse erwachen; so hat die Erziehung, die der Natur folgen soll, diese auch zuörderst zu ordnen. Die schöne und angenehme Geschichte der Natur, ein Reich der Anschauungen, das Abbild der Schöpfung Gottes, geht ohne Zweifel der abstrakten Physik vor, einem Reich menschlicher Gedanken und Spekulationen; nicht anders die leichte und angenehme Geschichte der Menschheit einer abstrakten Metaphysik und Sittenlehre. Die Logik, die sich mit deutlicher Erkenntniß, mit Begriffen, Sätzen und gelehrten Schlüssen beschäftigt, werde von einer andern Logik vorbereitet, die den gesunden Verstand und die Phantasie leitet; und da dies besser durch Beispiele als durch Lehren geschieht, so kommen wir eben hiemit wieder auf den schönen Weg der alten Schriftsteller. Werden diese den Jünglingen aus den Händen gespielt, um sie dafür mit sogenannten höhern Kenntnissen zu beschenken, so weiß ich nicht, ob ihnen, wenn sie gleich alles gelernte Scientifische im Gedächtniß behielten, der Schade jenes Verlusts ersetzt würde? Was man zu früh lernet, lernet man nicht recht. Ein metaphysisches Kind, ein systematischer Knabe ohne Materialien, ohn' alle Blüthe der Erkenntniß ist ein junger Greis, der verwelkt war, ehe er blühte. Schaffe der Jugend erst Reichthum an Sachen und mancherley sinnliche Gewißheit; die Deulichkeit gelehrter Begriffe wird aus ihnen, wie die Frucht aus dem Keim und der Blüthe, zu ihrer Zeit werden.

Es versteht sich hiebey, daß man weder bey Alten noch Neuern, Worte von Gedanken, Ausdruck

von Sachen zu trennen habe; gedankenlose Worte, der schönste leere Ausdruck ist eine verwelkte Blüthe. Wer in den Alten nur Phrasen fängt, hat nicht einmal Schmetterlinge gefangen; er haschte nach dem Staube ihrer Flügel. Wer in den Neuern nur Formeln und Ausdrücke auffagt, füllet den Kopf seiner Lehrlinge vollends mit Spinnweben. — Aber gute Sachen, wohl gesagt, ihnen darstellen, treffliche Beispiele, schön vorgestellt, ihnen entwickeln, wohlgeordnete Bilder und Phantasien in einer schönen Sprache ihnen ins Gemüth prägen, das bildet und nützet lebenslang. Ein Jüngling, der in diesen Uebungen versäumt, in diesen Wissenschaften verwahrloset ist, wird sie sich mühsam und spät ersetzen; dagegen das sogenannte Höhere sich auf ihren Grund zu rechter Zeit selbst bauet.

Nur liege auch den schönen Wissenschaften Wahrheit zum Grunde! Ein Lehrer, der in den höhern Wissenschaften erfahren ist, wird diese bey jeder seiner Vorübungen im Sinn und Hinterhalte haben, wenn er sie auch nicht der Form nach treibet. Denn muß nicht, vom Buchstabiren und Lesen an, ein Mensch wissen, was er liest? und wenn er zu den Uebungen der Schreibart geht, muß er nicht wissen, was er schreibt? Es wäre die äußerste Schande, leer Stroh zu dreschen, wenn in jeder Literatur die Felder voll Früchte stehen; und wenn die Frucht in Speise verwandelt werden soll, so unterscheide man nur zwischen gesunder und ungesunder Speise. Ein an guten und schönen Mustern geübter Jüngling, der seine Kräfte fühlt, wird unmöglich Sach- und Wortarm bleiben. Mit der Materie

wird sich ihm die Form eindrücken; unvermerkt wird er in dieser fortdenken, fortschreiben und wenn es das Glück will, forthandeln. Leset ihm gut vor und er wird, ohne daß ers weiß und fast will, gut lesen lernen. Lasset ihn sich an guten Mustern üben und das Schlechte ihm nicht bekannt werden, bis er sich jene eigen gemacht hat, so wird er auch in den höhern Wissenschaften gut denken, mithin auch gut reden: denn das schönste Kleid der Gedanken ist immer das engste, das anschließende Kleid der Wahrheit.

2. Die schönen Wissenschaften, recht verstanden, haben den Vorzug, daß sie für alle Stände und Geschäfte sind, statt dessen jede höhere nur ein abgesondertes Feld bauet; sie müssen also, zumal mit der Jugend, in dieser Allgemeinheit getrieben werden.

In frühern Jahren weiß niemand so leicht, wozu er lernt: der Beruf und die Geschäfte des Lebens hängen nicht immer von unserer Neigung und Willführ ab. Ist also ein Mensch gar zu einschließend und abgeschränkt auf eine höhere Wissenschaft oder Lebenssphäre vorbereitet worden und das Glück ist ihm ungünstig, so ist er verlohren. Er kann nicht seyn, was er seyn wollte und er war nichts auffer diesem.

Zudem so hat eigentlich kein Geschäft und keine Wissenschaft eine so abgezäunte Sphäre, daß sie nicht mit andern zu thun hätte; völlige Einseitigkeit also in Einem Fache gebiert nichts als Haß und Neid, unbillige Verachtung und taube Unschicklichkeit gegen jedes andere, das uns vielleicht zunächst gränzet. Der pure pute Jurist verachtet den Theologen so unbillig,

als dieser jenen aus Rache oft mißverstehet und mißbraucht. Der Metaphisiker verkehret den Poeten, wie dieser jenen verspottet — alles nicht zur Ehre der Wissenschaft oder zum Nutzen des gemeinen Wesens, das aller bedarf und jeden Würdigen in seiner Art schäzet und ehret. Die schönen Wissenschaften und der gesunde Verstand sind gleichsam die Gemeinflur, wo sich alle höhere Kenntnisse zusammenfinden und erholen; wo jede ihres besondern Amtes vergißt und sich des allgemeinen Zweckes der Menschheit erinnert. Ist dieser Platz von Jugend auf von allen besucht und bestellt worden, so sind sie gleichsam Jugendfreunde: sie haben einerley Philosophie des Lebens gelernt, und sich zu ihren verschiednen Geschäften in Einer Schule bereitet.

Und da öffentliche Anstalten für die Wissenschaften Versammlungsorte sind, aus denen die Lehrlinge nachher in alle Stände und Aemter gehen, so können diese Gemeinfluren, als Vorübungen für alle, nicht sorgsam und unpartheyisch genug angebauet werden. Es ist nicht gut, wenn Schulen blos für Theologen sind, und alle Vorübungen in ihnen, als ob nur Theologen daher kommen sollen, getrieben werden; es wäre aber eben so übel, wenn irgend eine andere Wissenschaft oder Fakultät sich ausschließend zum Zwecke machte. Die schönen Wissenschaften heißen *humaniora*: sie dienen der Menschheit und sollen ihr in allen Ständen und Formen dienen. Sie sind zu etwas mehr da, als ästhetisch zu predigen oder anakreontisch zu dichten; auch der Staatsmann soll sich an ihnen nicht nur ergötzen, sondern durch sie bilden; auch der Philosoph und Meßkünstler soll an ihnen sein gesundes Gefühl stärken.

Alle sind wir Menschen, und sollen Humanität lieben; auch waren zu allen Zeiten, und in allen Ständen Tugenden der Menschheit, die sie geliebt und geübt haben.

3. Es ergiebt sich aber auch hieraus, was eigentlich schöne Wissenschaften sind, die diesen Namen verdienen; Humaniora sind. Wissenschaften und Uebungen, die das Gefühl der Menschlichkeit in uns bilden. Wodurch dies gebildet wird, das ist schöne Wissenschaft; wo nicht, da ist sie's nicht, mit welchen Titeln sie auch prange.

Man rechnet Sprachen und Poesie, Rhetorik und Geschichte dazu; es kommt aber immer darauf an, wie Sprachen und Poesie, Rhetorik und Geschichte getrieben werden? sonst können auch sie häßliche, unnütze Wissenschaften bleiben. Der Sinn der Menschheit (*Sensus humanitatis*) macht sie zu dem, was sie seyn sollen; alsdann ist aber auch die Philosophie ihnen nicht fremd oder widrig, vielmehr müssen sie alle mit einer Art Philosophie getrieben, und durch sie zur Humanität belebt werden: eine solche Philosophie ist gewiß *doctrina humanitatis*. Es ist unläugbar, daß die alten Theoristen, Aristoteles und Quintilian, diesen Sinn der Menschheit bey ihrem Unterrichte mehr im Auge hatten, als die meisten neueren Theoristen. Aristoteles unvollständige Poetik zergliedert die griechische Tragödie, und will sogar ihr die Reinigung der Leidenschaften zum Zweck machen: ein Lehrer der Wissenschaften, der den Homer und Sophokles in dieser Absicht erklärt, hätte eine große Bahn vor sich. Aristoteles Rhetorik ist eben so

voll von Kenntniß der menschlichen Seele und der Leidenschaften, als voll Kenntniß der bürgerlichen Zwecke und Geschäfte, zu denen geredet werden soll. Plutarchs Schriften sind alle in diesem zarten Sinne der Menschheit geschrieben, sowohl seine Abhandlungen als Lebensläufe; Cicero selbst kömmt ihm hierin nicht bey. Quintilian ist eine Tenne voll goldner, gereinigter Weisheitskörner. Unter den neueren Theoristen hat sich Rollin insonderheit nach dem Geschmacke der Alten gebildet, und unter uns hat insonderheit Sulzer in diesem Geschmacke des Wahren und Guten theorisiret. Mit diesen und andern Hülfsmitteln theils unter den genannten, theils unter andern Nationen, läßt sich in unsern Tagen wohl eine Theorie der schönen Wissenschaften vortragen, von der man sagen kann, daß sie den höhern mit Geist und Leben diene. —

Wie aber Theorie allein nicht alles thut, so kömmts am meisten auf Beyspiele solcher an, die in den höhern Wissenschaften mit dem wahren Sinne der Menschheit und in den schönen mit Sinn und Vorgesmack der höhern geschrieben und gehandelt haben. Ich will mein Lied nicht doppelt singen, und die alten Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen, bey denen alles noch glücklicher Weise Eins war, abermal und aufs neue rühmen. Auch unter den Neuern hat jede höhere Wissenschaft schöne Genien gehabt, die sie im wahren Geiste der Menschheit behandelt haben, wie es auch an Dichtern nicht gefehlt hat, die mehr als Dichter waren, und dies Mehrere ihren Werken ausdrückten. Ich darf von den letzten nur die Namen eines Dante, Petrarca, Tasso, eines Mil-

ton, Swift, Pope, eines Haller, Wittthof, Lichtwehr, Lessing und Kästner nennen: so wie unter jenen an Thuan und Montaigne, Sidney und Shaftesburi, Macchiavell und Sarpi, Erasmus und Grotius erinnern, um das Andenken so vieler andern in andern höhern Wissenschaften zu erneuern. Ein Lehrer der Humanität, der im Geiste dieser Männer lehret, wird, und wenn, wie in Trogendorfs Schule, Heere von Jünglingen von ihm für alle Stände und Aemter wären, für alle lehren. Er wird nicht mellitos verborum globulos, dictaque papauere et sesamo sparsa auswerfen: qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant, sondern Stoff und Form geben, daß der Geist seiner Schüler hell, ihre Phantasie und Sinne wohlgeordnet, ihr Ausdruck durch Wahrheit schön und geschmückt durch Einfalt werde, am meisten aber, daß sich in ihnen der Sinn bilde, die Menschheit überall zu lieben und ihr wahres Gute zu befördern — der beste Einfluß in die höhern Wissenschaften sowohl als die große Kunst des Lebens.
